

Die letzte Prüfung

100 Jahre Erster Weltkrieg: Ein Marburger Student führte Tagebuch im Feld.

Heinrich Deimann, 1892 in Mühlheim an der Ruhr als Sohn eines Lokomotivführers geboren, träumte vom Aufstieg durch Bildung und erlangte das Abitur im Frühjahr 1911. Am 3. November desselben Jahres immatrikulierte er sich für ein Studium der Altphilologie und Germanistik an der Marburger Universität mit dem Berufswunsch Gymnasiallehrer.

Der Verwirklichung dieses Zieles war er im Sommersemester 1914 schon sehr nahe gekommen. Nach dem Kriegsausbruch im August 1914 exmatrikulierte sich Deimann zum 30. Oktober 1914. Ob er es tat, um sich freiwillig an die Front zu melden, oder ob er mit seiner umgehenden Einberufung rechnete, lässt sich nicht mehr feststellen.

Aber der Moloch Krieg konnte auf Heinrich Deimann noch verzichten. Er meldete sich am 15. November 1914 an der Universität zurück und setzte sein Studium fort. Nachdem die deutsche Offensive im Westen zum Stellungskrieg erstarrt war, endete die Schonfrist. Aus dem Studenten Heinrich Deimann wurde der Musketier Deimann.

Die erste Eintragung seines ausdrücklich für seine Braut bestimmten Kriegstagebuches galt seiner Verlobung: „30. März 1915 Kriegsverlob[un]g. Feierlich ernst und ergreifend. Gute Stimmung in schwerer Zeit.“ Noch am selben Tag wurde er mit seiner Einheit nach Frankreich verlegt. Dort erhielt er eine militärische Grundausbildung, bevor er an die Front geschickt wurde. Am 15. Juli 1915 verbrachte er die erste Nacht in Frontnähe.

Fast täglich macht Deimann nun Aufzeichnungen. Meist kurz und lakonisch gehalten, geben sie Auskunft über sein Leben „im Felde“. Das Wetter und der Dienst – Schanzen, Wache,



Nachlass Deimann (3)

Heinrich Deimann als Marburger Student (oben links), mit Kommilitonen bei einem Ausflug nach Bauerbach (unten) sowie in Uniform.

Patrouillengänge, Exerzieren und Verpflegung – bestimmen das Bild. Sie vermitteln einen Eindruck von der Gleichförmigkeit der Soldatenexistenz mitten im großen Sterben oder sogar

der fürchterlichsten Materialschlachten teilnahm, deren Name eine Chiffre für das Grauen des Weltkrieges ist: Verdun.

Das Schicksal von Kameraden wird nur lapidar ver-

Die Beschreibung der Gegend im Krieg gerät mitunter zum Idyll.

trotzdem. Der feindliche Artilleriebeschuss nimmt nicht mehr Platz ein als die Wetterlage – „Wunderbar mild und erfrischend warm, vor allem die Mainächte. Sie entschädigten völlig für das Hockenmüssen während der langen Taghelle.“ – und wird gelegentlich selbst in die quasi meteorologische Metapher „dicke Luft“ verpackt. Auffallend ist, wie wenig Tod und Verwundung thematisiert werden, obwohl Deimann an einer

merkt: „Willy Birkhauser +“, „Dienstag, den 5.9.16. Delfmann verschüttet, Vizefeldwebel in 4/126. (Unitas-Frisia), bei Vaux-Fleury. 2 Of[iz]iere bisher tot, ¾ verw[undet], Vizefeldwebel Bayer 1/126 in französ[ischer] Gef[angenschaft], 4/5 ‚krank‘“. Ausführlichere Schilderungen finden sich, wenn es darum geht, Städte zu beschreiben – dann werden Kirchen, öffentliche Gebäude und Häuser beschrieben. Aber gelegentlich ge-

rät auch die Darstellung eines Lagers im rückwärtigen Bereich zum merkwürdigen Idyll: „Als ich unsere Bude verließ und an den Waldrand trat, war ich völlig überrascht über das Bild, das sich mir bot. Prachtvoll blühende Obstgärten und Blumen allerorts zeigten sich meinem erstaunten Blick. Und dazwischen die Trümmer und zerstossenen Häuser des bis vor der Offensive noch bewohnten Dorfes. Alles Mögliche schleppten unsere Leute schon aus ihnen für das Waldlager heraus. Da ich nichts Besseres zu tun hatte, ging auch ich ins Dorf hinab. Es machte trotz der Zerstörung einen wohlhabenden Eindruck, gepflegte Gärten und ganz nette Häuser. [...] Wir die Vizefeldwebel bewohnten eine niedliche Stube in einer ehemaligen Gärtnerei. [...] Die Arbeit, die das Instandsetzen kostete, hat sich gelohnt. Außer in Brienne habe ich bisher im ganzen Feldzuge keine so gemütliche Bude gehabt“ [Aufzeichnungen von Mai 1917].

Die Ruhe im Lager gab Deimann auch Gelegenheit, Betrachtungen zur Kriegsführung anzustellen. Zur Infragestellung des Krieges kam es indes nicht. Es war der „technische“ Aspekt, der ihn beschäftigte: „Über unsere Artillerie muß noch ein Wort gesagt werden, ebenso über die Fliegerei. Beide Waffen haben sich enorm und wunderbar entwickelt. Wir bieten bei dieser Offensive das umgekehrte Bild wie in der Somme-Schlacht. Damals waren wir an Artillerie unterlegen. Zunächst summarisch [...]. Dann taktisch [...] Jetzt aber antwortet unsere Artillerie prompt auf jedes feindliche Vernicht[un]gsfeuer und trommelt gleichzeitig mit. Sie verursacht in den angefüllten feindlichen Gräben schon vor dem ersten Sturm starke Verluste. [...] Unser Sperrfeuer ist furchtbar und überwältigend



Fotos aus dem Nachlass: Deimann rastet mit Kameraden in einer Schule (oben); ein zerstörtes Gebäude (links) und das Grab von Heinrich Deimann.

zugleich. Ich habe stets von neuem diesen faszinierenden Eindruck gehabt.“ Ähnlich begeistert zeigt er sich auch über die Leistung der Flieger – „mutig wie oft unverschämt frech“ –

und der Tankabwehr – „Sie haben ihre Sache tadellos gemacht.“

Auch Heinrich Deimann machte seine Sache „tadellos“. Er erhielt das Eiserne Kreuz,

wurde zum Leutnant befördert und – fiel am 3. November 1917 in Flandern. Die Universität erhielt davon keine Kenntnis und führte ihn noch bis 1919 als Studierenden, dann strich sie ihn

aus ihrer Matrikel. Wegen „Nichtbelegen.“

>> Carsten Lind

Der Verfasser arbeitet im Marburger Universitätsarchiv.